

Verortungen der Interkulturalität und die Perspektiven der vergleichenden Kulturhauptstadtforschung

Einführung und Überblick

THOMAS ERNST / DIETER HEIMBÖCKEL

1. Verortungen der Interkulturalität. Europa, seine Regionen und die Initiative ›Kulturhauptstadt Europas‹

Das Europa der Gegenwart ist gekennzeichnet durch gegensätzliche Entwicklungen. Auf der einen Seite hat sich die Europäische Union seit ihrer Gründung kontinuierlich ausgeweitet, und mit der Öffnung der europäischen Binnengrenzen seit dem Schengener Abkommen 1985 und dem Fall der Berliner Mauer 1989 wurden historische und wirkungsmächtige Auflösungen von Grenzen institutionalisiert. Auf der anderen Seite lassen sich Tendenzen einer Re-Etablierung von Grenzen und separatistischen Räumen beschreiben: mit den Mitteln des Krieges und seinen bekannten Konsequenzen für das Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens oder aber auch in Form von regionalen Absetzbewegungen wie gegenwärtig in Belgien und Italien. Der Öffnung der inneren europäischen Grenzen steht zugleich der Topos von der ›Festung Europa‹ nach Außen entgegen, wodurch sowohl innereuropäische Migrationswellen möglich als auch Migranten von anderen Kontinenten in großen Zahlen abgewiesen werden. Inzwischen wird bereits eine fünfstellige Summe von migrantisches Todesopfern an der EU-Außengrenze dokumentiert (vgl. *borderline-europe* 2011). In zahlreichen europäischen Ländern sind aktuell europa- wie migrationskritische rechtspopulistische Parteien an den Regierungen beteiligt und seit der Finanzkrise ab 2007 und der Bedrohung der Gemeinschaftswährung Euro werden wieder Debatten stark, die den Ausschluss einzelner Staaten aus der Euro-Gemeinschaft fordern.

Europa befindet sich somit in einem intensiven Transformationsprozess, der sich unter den Vorzeichen einer globalisierten Ökonomie auch auf die (De-/Re-)Konstruktion einer (noch zu schaffenden) ›europäischen Identität‹ und der (schon bestehenden bzw. noch zu konstruierenden) ›nationalen‹ bzw. ›regionalen Identitäten‹ sowie auf deren interkulturellen Austausch auswirkt. Interkulturalität könnte in diesem Sinne als die Begegnung von regionalen, nationalen, europäischen oder globalisierten Kulturen oder deren Vertretern verstanden werden, die das Fundament für ein (wie auch immer funktionierendes) Gemeinschaftsleben wäre. Wenn sich diese interkulturellen Begegnungen auf einen spezifischen Ort konzentrieren, ließe sich in einem topografischen Sinne konkret von Verortungen der Interkulturalität sprechen.

In besonderer Weise zeigen sich die aktuellen europäischen Transformationsprozesse, so wäre unsere erste These, in den Städten und Metropolregionen, die einerseits an den ökonomischen und kulturellen Austauschprozessen in einem globalisierten Kapitalismus partizipieren und andererseits innerhalb dieses Wettbewerbs eine starke und konkurrenzfähige regionale Identität ausprägen müssen. Unsere zweite These wäre daher, dass »Verständnis und Konzept der Europäischen Metropolregion sehr in eurozentrischen (d.h. westlichen) Denkmustern befangen [sind], dass in ihren Überlegungen das Fremde höchstens – und wenn überhaupt – eine untergeordnete Rolle spielt.« (Heimböckel 2011: 47) Vor diesem Hintergrund wäre es nur konsequent, wissenschaftlich nach dem (inter-)kulturellen Selbstverständnis der europäischen Städte und Metropolregionen sowie nach dem (Nicht-)Funktionieren ihres interkulturellen Austauschs untereinander zu fragen. Allerdings ist – so die dritte These – dieser »Zusammenhang von Metropolregion und Inter- bzw. Multikulturalität in der Forschung bislang kaum in den Blick geraten.« (Ebd.)

Aus diesen Beobachtungen heraus lässt sich die Fragestellung des vorliegenden Bandes in zweifacher Hinsicht begründen: *erstens* dadurch, dass er jene Verortungen der Interkulturalität analysiert, die sich in der von der Europäischen Union seit 1985 jährlich durchgeführten Initiative ›Kulturhauptstadt Europas‹ beobachten lassen, und *zweitens* dadurch, dass er durch seine Analysen selbst zu den Verortungen der Interkulturalität beiträgt. Mit dem Anspruch, interkulturelle Prozesse auf städtischer, nationaler und europäischer Ebene zu reflektieren und zu fördern, gehen jedoch zahlreiche gesellschaftliche, räumliche, kulturelle und ästhetische Widersprüche und Probleme einher, die nicht immer befriedigend zu lösen sind. Der daraus entstehenden Gemengelage von Europa und Regionalität, Identität und Pluralität, Kommerz und Kunst widmen sich die verschiedenen Beiträge aus einer interdisziplinären Perspektive. Es geht ihnen dabei vor allem darum, den Prozess des *Spatial turn* mit dem Forschungsparadigma der Interkulturalität (und umgekehrt) zu befruchten und nicht nur die Interkulturalität räumlich, sondern auch den Raum interkulturell zu denken (vgl. Heimböckel: 33 in diesem Band).

Konkret haben es sich die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes vorgenommen, die Verortungen der Interkulturalität am Beispiel der ›Europäischen Kulturhauptstadtjahre‹ in der Großregion Luxemburg (2007), im Ruhrgebiet (2010) und in Istanbul (2010) zu untersuchen, da es sich bei diesen Groß- bzw. Metropolregionen zwar einerseits um interkulturell exponierte Räume handelt, sie sich aber andererseits sowohl in ihrer Größe als auch in ihrer innereuropäischen Funktion sowie in ihrem Selbstbild massiv unterscheiden, was zu aussagekräftigen Analyseergebnissen führen sollte. Dies ist umso wichtiger, als bislang lediglich Evaluationsstudien einzelner Kulturhauptstadtjahre oder -projekte vorliegen, die zudem von den Kulturhauptstädten selbst kompiliert oder in Auftrag gegeben wurden und oftmals jene »geradezu überbordenden Würdigungen und Superlative« (Mittag: 59 in diesem Band) reproduzieren, die auch aus den Katalogen und Broschüren der Kulturhauptstadt-Werbeabteilungen bekannt sind. Jürgen Mittag, der bereits eine der wenigen breiteren und historisierenden Arbeiten zur Idee der ›Kulturhauptstadt Europas‹ vorgelegt hat (vgl. Mittag 2008), konstatiert in seinem Beitrag zu diesem Band: »Vor allem an Überblicksstudien, die das Kulturhauptstadtprojekt nicht nur mit Blick auf eine einzelne Stadt oder sogar lediglich ein einziges kulturelles ›Event‹ analysieren, mangelt es.« (Ebd.)

JÜRGEN MITTAGS Anliegen ist es daher, mit seinem einführenden Überblicksbeitrag ›KULTURHAUPTSTADT EUROPAS‹. EINE IDEE – VIELE ZIELE – BEGRENZTER DIALOG. DAS PROGRAMM ›KULTURHAUPTSTADT EUROPAS‹ UND DIE KULTURHAUPTSTÄDTE DES JAHRES 2010 IN DIACHRONER UND SYNCHRONER PERSPEKTIVE dieses Manko in gleich doppelter Form zu beheben. Zunächst nimmt Mittag eine diachrone Perspektive ein und unterscheidet historisch drei Phasen der ›Europäischen Kulturhauptstadtjahre‹. Nachdem die griechische Kulturministerin Melina Mercouri am 28. November 1983 ihren europäischen Kollegen dieses Projekt zur Förderung der europäischen Idee erfolgreich vorgeschlagen hatte, wurden von 1985 bis 1989 hochkulturelle Städte wie Athen oder Paris im Rahmen eines Sommerevents mit dem Titel versehen. In einer wechselhaften zweiten Phase etablierten sich die Kulturhauptstädte mit Ganzjahresprogrammen, wobei auch kulturell weniger renommierte Städte – wie Glasgow 1990 – die Chance erhielten, sich als ökonomische Standorte und touristische Ziele auf der europäischen Bühne zu präsentieren. In einer dritten Phase seit Beginn des 21. Jahrhunderts wurde die Initiative stark verrechtlicht, indem ein gemeinschaftliches Auswahlverfahren von Rat und Parlament entwickelt wurde. Zugleich lässt sich eine Rückwendung zu den ursprünglichen Zielen der Kulturhauptstadt-Initiative beschreiben.

Auf dieser Basis vergleicht Mittag in einem synchronen Vorgehen die ›Europäischen Kulturhauptstädte‹ des Jahres 2010: das deutsche Ruhrgebiet, das türkische Istanbul und das ungarische Pécs. Mittag beschreibt die Hintergründe und Zielsetzungen, die Organisationsstrukturen, die Konzepte, Einschätzungen

und Beurteilungen in den jeweiligen Städten bzw. Metropolregionen. Damit bringt er zugleich auch die vergleichende diachrone Kulturhauptstadtforschung auf den Weg, die umfassend jedoch erst noch zu entwickeln wäre. Dieser Band soll ein weiterer Schritt sein auf diesem Weg.

2. Vergleichende und interdisziplinäre Kulturhauptstadtforschung. Gegenstände und Methoden

Die vergleichende Analyse der ›Europäischen Kulturhauptstadtjahre‹ bringt zahlreiche methodologische Probleme mit sich, die sich nur durch interdisziplinäre Ansätze lösen lassen. DIETER HEIMBÖCKEL entwickelt in INTERKULTURALITÄT INTERDISZIPLINÄR DENKEN. ANSÄTZE ZUR ERWEITERUNG IHRER KOMPLEXITÄT aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive einen interdisziplinär fundierten und komplexen Begriff von Interkulturalität, der auch für die vergleichende Analyse der ›Europäischen Kulturhauptstadtjahre‹ weiterführend ist. In seiner Analyse bisheriger Forschungsansätze aus dem Bereich der Interkulturalität weist Heimböckel auf die epistemologische Selbstbeschränkung dieser Ansätze hin und fordert demgegenüber die doppelte Erweiterung einer interdisziplinär fundierten Interkulturalitätsforschung: *erstens* durch die historische Ausweitung des Gegenstandsfeldes und *zweitens* durch die Relativierung der eigenen Wissensbestände. Wenn nämlich »Nichtwissen und Uneindeutigkeit [...] – gleichsam als Unerträglichkeitsformen des Seins – aus dem Wahrnehmungshorizont der Forschungs- und Technologiepolitik ausgeblendet« würden (Heimböckel: 30 in diesem Band), bliebe eine harmonistische Perspektive auf das Feld der Interkulturalität dominant, die Widersprüche und Konflikte glätten und auf deren Erfassung und Analyse verzichten würde. Schließlich appliziert er diese theoretisch gewonnenen Erkenntnisse auf die Kulturhauptstadthematik, die folglich historisiert und insbesondere auf ihre Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen hin zu untersuchen wäre.

Ganz in diesem Sinne bezieht sich eine Reihe der Beiträge im vorliegenden Band auf kulturwissenschaftliche (Raum-)Theorien von Michel Foucault, Henri Lefèbvre oder Pierre Nora sowie auf Theorien der Interkulturalität von Homi K. Bhabha, Jacques Derrida, Stuart Hall, Edward W. Said oder Gayatri Chakravorty Spivak, die ›Raum‹ bzw. ›Kultur‹ in unterschiedlicher Weise als Konstruktionen bzw. symbolisch vermittelte Bedeutungen verstehen, denen Vieldeutigkeiten konstitutiv eingeschrieben sind. Der Beitrag GRENZÜBERSCHREITENDE KOOPERATION IM KULTURBEREICH. INTERKULTURALITÄT IN LUXEMBURG UND DER GROSREGION VON MONIKA SONNTAG stellt zudem die Konzeptionen von ›Interkulturalität‹ und ›Transkulturalität‹ einander gegenüber und unterscheidet

Interkulturalität auf internationaler Ebene als Dialog zwischen Kulturen bzw. Nationalstaaten sowie auf nationaler Ebene als Dialog innerhalb einer Kultur bzw. nationalen Gemeinschaft.

Prinzipiell lassen sich vier Ebenen der ›Europäischen Kulturhauptstädte‹ differenzieren, die in den vergleichenden Analysen zum Gegenstand der Forschung werden und die damit auch in unterschiedlichen theoretischen Referenzrahmen stehen. Die übergeordnete Ebene ist jene der *Kulturpolitik und ihrer Institutionen*, vor allem die Europäische Kommission, das Europäische Parlament und der Europäische Rat, jedoch auch die lokalen Instanzen wie die Ruhr.2010 GmbH, ihre Geschäftsführer oder andere politische Akteure wie die Unesco, Nichtregierungsorganisationen wie Eurocities oder die Manifeste politischer Interessengruppen. Neben der Berücksichtigung der konkreten Erwartungen, Interessen und Ziele, die auf dieser Ebene eine zentrale Rolle spielen, stellt sich hier ganz allgemein und unter Einbeziehung der Europa-Diskussion der letzten Dezennien (mit Beiträgen von u.a. Étienne Balibar, Ulrich Beck, Jacques Derrida oder Jürgen Habermas) auch die Frage, wie ein funktionierendes und humanes Europa überhaupt aussehen könnte.

Des Weiteren rücken *stadtpolitische Entscheidungen und Entwicklungen*, die sich aus dem jeweiligen Kulturhauptstadtjahr ableiten, in den Fokus der Auseinandersetzung. Das gilt für Gentrifizierungsprozesse in aufgewerteten Stadtteilen ebenso wie für umstrittene Baumaßnahmen, die zum Spiegelbild divergierender Identitäts- und Interessenskonzepte werden. In diesem Zusammenhang profitiert die Interkulturalitätsforschung besonders von den Forschungsergebnissen der Humangeografie sowie der Raum- und Stadtsoziologie, die ihrerseits bereits, wenn man sich die in den vorliegenden Analysen konsultierten Arbeiten von Hans Heinrich Blotvogel, Hartmut Häußermann, Martina Löw, Saskia Sassen, Steven Vertovec oder Phil Wood vor Augen führt, in interkulturellen Maßstäben zu denken begonnen haben.

Da die Kulturhauptstadtjahre inzwischen auch ausufernd große mediale Ereignisse sind, ist die *mediale Repräsentation* ein weiterer Forschungsgegenstand, der in einigen Beiträgen dieses Bandes in den Blick gerät. Dabei steht vor allem die Analyse von regionalen, überregionalen und internationalen Printmedien im Zentrum, in diesem Band unter anderem aus der Türkei, Belgien, Luxemburg, Österreich und Deutschland. Schließlich werden *die künstlerische Ebene bzw. die einzelnen künstlerischen Projekte* zum Gegenstand der Analyse. Dazu gehören Ausstellungen, Theaterprojekte, Konzerte, literarische Texte und Happenings, die sowohl als künstlerische Ereignisse selbst als auch aus der Perspektive der Künstler und künstlerischen Leiter, beispielsweise mit Hilfe von Interviews, analysiert werden.

3. Europäische Kulturhauptstadtjahre in synchroner und diachroner Analyse – Probleme und Potenziale

Die Resonanz auf die Initiative der ›Europäischen Kulturhauptstadt‹ fällt ganz unterschiedlich aus. Sie schwankt, je nach Standort, zwischen der Einschätzung, dass es sich um eine symbolträchtige Prestigeveranstaltung von marketingstrategisch und ökonomisch hoher Relevanz handeln würde, und dem resignativen Urteil, dass alle ›Europäischen Kulturhauptstadtjahre‹ (wenn auch in unterschiedlichen Weisen und Graden) gescheitert seien. Tatsächlich lassen sich gleich mehrere konstitutive Probleme sowie solche der konkreten Umsetzung der Initiative beschreiben, die bei (nahezu) allen Kulturhauptstadtprojekten wirksam geworden sind.

An erster Stelle wäre hier die insbesondere in den 1990er Jahren und 2004 auch vom Palmer-Report konstatierte *Schwächung des Europagedankens bei gleichzeitiger Stärkung der regionalen Selbstdarstellung bzw. -konstitution* zu nennen (vgl. Palmer 2004: 18). Zudem würde die dezentrale Konzeption der wechselnden Kulturhauptstadtjahre Europa gerade nicht stärken, sondern diffundieren. Letztlich hätten die Kulturhauptstadtjahre keine verbindenden und solidarischen Effekte, vielmehr seien sie als ein Ausdruck des Wettbewerbs der Nationen und Städte zu verstehen, also »als nationale, resp. regionale Leistungsschauen, ganz im Sinne des im 18. Jahrhundert installierten ›Wettbewerbs der Nationen‹.« (Amann: 118 in diesem Band)

Damit wird zugleich die *Ökonomisierung der Kulturprojekte und ihre fehlende Nachhaltigkeit* angesprochen, die in vielen Beiträgen und vor allem von SIMON GÜNTNER in seinem Beitrag INTERKULTURALITÄT ALS STANDORTFAKTOR. AMBI-VALENZEN EINER (INTER-)KULTURINSTRUMENTALISIERENDEN STADTPOLITIK analysiert wird. In seiner stadtsoziologischen Argumentation setzt sich Güntner mit der Entwicklung europäischer Stadträume im vergangenen Jahrhundert auseinander und beschreibt insbesondere die Krise, in die die europäischen Städte in den postindustriellen Dekaden geraten sind. Erst durch die notwendige Revitalisierung der urbanen Räume wurde Kultur als Standort- und Marketingfaktor entdeckt. Güntner entwickelt in seinem Beitrag den Begriff der ›(inter-)kulturinstrumentalisierenden Stadtpolitik‹, die »›Interkulturalität‹ mit dem Einbau in wachstumsorientierte stadtpolitische Strategien nur auf ihre ökonomisch verwertbaren Bestandteile reduziert« (Güntner: 55 in diesem Band). Effekte dieser (inter-)kulturinstrumentalisierenden Stadtpolitik, die Güntner am Beispiel von Projektnetzwerken wie ›Intercultural Cities‹ und ›OpenCities‹ oder dem ›Intercultural Cities Index‹ analysiert, sind beispielsweise gentrifizierte Stadtteile – das städtische Elend werde durch die Anwendung betriebswirtschaftlicher ›Diversity Management‹-Konzepte nicht ab-, sondern beiseite geschafft.

Im Anschluss an gegenwärtige Kapitalismus- und Gemeinschaftstheorien (u.a. von Luc Boltanski/Éve Chiapello, Robert D. Putman und Richard Sennett) dokumentieren die Beiträge somit auch, dass in der Kulturhauptstadt-Initiative eine Ökonomisierungslogik wirkungsmächtig ist, durch die immer wieder ihr ursprünglicher Gedanke der politischen, sozialen und kulturellen Integration und Identität entweder in den Hintergrund gerückt wird oder allenfalls eine Brückenfunktion übernimmt. Der Erfolg der Kulturprojekte wird häufig in der Akzeptanz des ›Unternehmensstandortes‹ oder in der Währung ›Übernachtungszahlen‹ gemessen und somit hauptsächlich als Wirtschaftsförderung verstanden. An vorderster Stelle findet sich diese Tendenz auch in der sogenannten ›Kreativwirtschaft‹ wieder, deren lokale Förderung eine entscheidende Aufgabe der Kulturhauptstadtjahre geworden ist, künstlerische Innovationen jedoch immer schon dem Primat der Ökonomie unterwirft.

Daneben lassen sich zahlreiche *strukturelle Defizite und Widersprüche* des Kulturhauptstadt-Konzepts konstatieren. Wenngleich seit 2005 die Kulturhauptstadtjahre anhand eines festen Regelwerks mit Auswahlkriterien und einer Jury vergeben werden, können noch immer keine klaren und einheitlichen Evaluationsparameter bestimmt werden. Zu diesen Unklarheiten zählt beispielsweise auch die Frage, ob es sich nun um ›Europäische Kulturhauptstädte‹ oder ›-regionen‹ handeln sollte. Seit der festen Regelung des Auswahlverfahrens lässt sich zudem ein konfliktreiches Grundproblem beschreiben, das ROLF PARR in seinem Beitrag WEN (ALLES) ADRESSIERT EIGENTLICH EINE ›EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT‹? DAS BEISPIEL ›ESSEN FÜR DAS RUHRGEBIET‹ näher analysiert: Die »jeweiligen Träger müssen nämlich nicht nur ganz verschiedene Zielgruppen zu ebenso verschiedenen Zeitpunkten adressieren, sondern mit diesen wechselnden Adressierungen auch die Konzepte, Programme, Ziele und Label umarbeiten und bisweilen sogar förmlich austauschen.« (Parr: 149 in diesem Band) Zu diesen Adressaten zählen die ›Auswahlgremien der Europäischen Union‹, ›denkbare Mit-Kulturhauptstädte‹, alle ›potenziellen öffentlichen Geldgeber auf nationaler Ebene‹, die ›Bevölkerung der Region‹ bzw. die ›Einwohner der Europäischen Kulturhauptstadt‹ selbst, die ›Träger bzw. Akteure von Kultur in Staat und Region‹, ›private Sponsoren und Geldgeber‹ sowie das potenzielle ›auswärtige Besucherpublikum aus den EU-Staaten und letztlich der ganzen Welt‹. In diesem wechselhaften und widersprüchlichen Prozess des Adressatenaustauschs bleiben beispielsweise die zumeist anfangs noch der interessierten lokalen Öffentlichkeit versprochenen Möglichkeiten zur Partizipation im Regelfall auf der Strecke.

Noch ein weiteres Problem resultiert aus dieser Mehrfachadressierung: Die Diversifizierung der Veranstaltungen in einer »vertikale[n] (in der Abstufung nach Event-Hochkultur, traditioneller Hochkultur, freier Kulturszene und Subkultur) wie auch horizontale[n] (unterschieden nach der Größe des Einzugsbereichs von global bis lokal) Form kultureller Segregation (nach ethnischen

Gruppen)« (Parr: 163 in diesem Band) führt gerade zur *Reproduktion der lokalen Milieus und zur Verhinderung eines produktiven interkulturellen Austauschs des Publikums vor Ort*. Die kulturelle Partizipation gesellschaftlich minorisierter Gruppen wird dadurch langfristig eher behindert als gefördert.

Schließlich tendieren die Projekte der Kulturhauptstädte zu einer *eurozentrischen Perspektive*: Da sie sich an den Werten der Europäischen Union wie Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte orientieren sollen, stützen sie »das dichotomische Selbstbild eines aufgeklärten Europas und einer unaufgeklärten Außenwelt und kreieren damit neue Ausschlussmechanismen.« (Immler/Sakkers: 302 in diesem Band)

Gerade NICOLE L. IMMLER und HANS SAKKERS bemühen sich jedoch in ihrem Beitrag ›KULTURHAUPTSTADT‹ – EIN TITEL VON ODER FÜR EUROPA? VON LOKALER IDENTITÄTSKULTUR ZU GLOBALER MENSCHENRECHTSKULTUR um eine positive Beschreibung der Potenziale der Kulturhauptstadt-Initiative – zumal Sakkers federführend die Bewerbung der Stadt Utrecht als ›Europäische Kulturhauptstadt‹ 2018 vorbereitet. Immler und Sakkers differenzieren – in Anlehnung an Jürgen Mittag – und problematisieren die erste Generation der ›Kulturhauptstädte Europas‹ (von 1985 bis in die Gegenwart) und beschreiben anschließend die Probleme und Widersprüche aktueller und künftiger Umsetzungen der Kulturhauptstadtidee (2008–2016). Daraus leiten sie verschiedene Optionen für zukünftige Kulturhauptstadtprogramme ab, die »innovative Potenziale stimulieren und mobilisieren, zugleich aber auch neue Formen von Solidarität entwickeln, indem sie umfassendere Identitätskonzeptionen (»more encompassing identities«) anbieten, indem sie lokale Verbundenheiten stärken (*Bonding*) und globale Neugier (*Bridging*) ermöglichen.« (Immler/Sakkers: 306 in diesem Band) Die ›Europäischen Kulturhauptstadtjahre‹ fänden somit ihre – auch von vielen anderen Beiträgen – konstatierte Berechtigung als Impulsgeber für kulturelle (Selbst-)Reflexionsprozesse.

4. Verortungen der Interkulturalität.

Die ›Europäischen Kulturhauptstädte‹ Luxemburg und die Großregion (2007), das Ruhrgebiet (2010) und Istanbul (2010) im Vergleich

Die konkreten Analysen der drei ›Europäischen Kulturhauptstädte‹, die im Zentrum des Bandes stehen, erheben mit Blick auf ihre Vergleichbarkeit keinen Anspruch auf Repräsentativität. Angesichts der Vielfalt der sich in der Diskussion eröffnenden Themen und Verzweigungen wäre ein solches Anliegen im Rahmen des vorliegenden Bandes auch vermessen. Dennoch gehen wir davon

aus, dass die Einzelanalysen hilfreiche Ansätze für das noch zu bestellende Feld der vergleichenden Kulturhauptstadtanalyse liefern können.

Für ›Luxemburg und die Großregion (2007)‹ zeigt MONIKA SONNTAG in ihrem bereits genannten Beitrag, dass sich dieses Kulturhauptstadtjahr vor allem als grenzüberschreitendes Jahr der luxemburgischen, belgischen, deutschen und französischen Metropolregion verstanden hat. Fragen der Interkulturalität und der Migranten innerhalb von Luxemburg rückten im Gegensatz zur Thematisierung von Grenzen und internationalen Austauschbeziehungen innerhalb der Metropolregion in den Hintergrund.

SONJA KMEC differenziert DIE MUSEOGRAFISCHE DARSTELLUNG VON MIGRATION IN DER ›EUROPÄISCHEN KULTURHAUPTSTADT LUXEMBURG UND DIE GROSREGION 2007‹, indem sie exemplarisch die drei Ausstellungen ›TRIMIG‹, ›Retour de Babel‹ und ›Achtung Zigeuner! Geschichte eines Missverständnisses‹ zum Thema Migration miteinander vergleicht, die die orientierende und die integrierende museografische Funktion sowie jene des Edutainments in sehr verschiedener Weise nutzen. Damit kann sie zugleich zeigen, dass sowohl die künstlerische Darstellung *von* als auch die regionalen Diskurse *über* Fragen der Interkulturalität schon innerhalb eines Kulturhauptstadtraumes stark differieren können.

Dass Projekte der Kulturhauptstadt-Initiativen kontroverse und nachhaltige Debatten innerhalb von Städten und Regionen evozieren können, zeigt WILHELM AMANN unter dem Titel GLOBALE ODER LOCALE ZEICHEN? KULTURALISIERUNGSSTRATEGIEN DER METROPOLN AM BEISPIEL DER KONTROVERSE UM DAS MUSÉE D'ART MODERNE IN LUXEMBURG. Das Parlament von Luxemburg entschied sich 1990 mit der Bewerbung zum Kulturhauptstadtjahr 1995 für den Bau eines Musée d'Art Moderne (MUDAM), das schließlich im Juli 2006 eröffnet werden konnte. Da dieses Museum an einem zentralen symbolpolitischen Ort, auf den Fundamenten der Festung Thüngen am Rande des Plateau de Kirchberg, errichtet wurde, ist es zum Gegenstand einer öffentlichen Debatte geworden, die letztlich die (Neu-)Konstruktion einer lokalen bzw. regionalen luxemburgischen Identität in einer globalisierten Welt verhandelt hat.

Die drei Beiträge zum ›Europäischen Kulturhauptstadtjahr‹ Ruhr.2010 nehmen eine breite Perspektive ein. ROLF PARR geht in seinem Beitrag WEN (ALLES) ADRESSIERT EIGENTLICH EINE ›EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT? DAS BEISPIEL ›ESSEN FÜR DAS RUHRGEBIET‹, wie bereits gezeigt, auf die verschiedenen temporären und widersprüchlichen Adressierungen ein, die eine Kulturhauptstadt realisieren muss. Aus der starken Differenzierung des Programms erwächst eine kulturelle Segregation, die interkulturelle Begegnungen eher behindert als fördert, weshalb »die praktische Umsetzung interkulturell ausgerichteter Kulturprojekte [...] defizitär« (Parr: 166 in diesem Band) blieb. Diesem Befund stehen jedoch einzelne Projekte entgegen, die sehr wohl die interkulturelle Verfassung des ›Schmelztiegels Ruhrgebiet‹ reflektieren, wie Parr am Beispiel

des ›Melez-Zuges‹ und des Theaterprojekts ›Keiner kommt von hier‹ der Erich-Fried-Gesamtschule in Herne zeigt.

Aus geografisch-planerischer Perspektive vergleicht Achim Prossek in seinem Beitrag BRÜCKEN BAUEN FÜR DIE NEUE METROPOLE. DIE INTERKULTURALITÄT DER ›KULTURHAUPTSTADT EUROPAS RUHR.2010‹ IN PLANUNGSPROGRAMMATIK UND PROJEKTPRAXIS die interkulturelle Programmatik von Ruhr.2010 mit den real durchgeführten Projekten. Hierzu hat er Interviews mit Programmverantwortlichen von u.a. der ›Stadt der Kulturen‹, ›Twins 2010‹, dem ›Melez‹-Festival sowie von Projekten wie ›Unterm Sternenzelt‹, ›Interfaces‹ und ›Gülhane – Rosen für Marxloh‹ geführt, in denen sich zeigt, dass dieses Kulturhauptstadtjahr weniger aus einer internationalen und interkulturellen Ausrichtung heraus bestehende Sinnordnungen in Frage gestellt hat als vielmehr auf die Herstellung einer regionalen Einheit aus einer zersplitterten Vielfalt zielte.

Zu einem ähnlichen Befund kommt Thomas Ernst, der unter dem Titel ZWISCHEN WELTHEATER UND ›RUHRISIERUNG‹. DIE WAHRNEHMUNG DES ›EUROPÄISCHEN KULTURHAUPTSTADTJAHRES RUHR.2010‹ IN DER ZEITUNGSBERICHTERSTATTUNG sowohl regionale wie überregionale Zeitungsartikel analysiert und zeigt, dass insbesondere im Anschluss an die Katastrophe auf der ›Loveparade‹ in Duisburg am 24. Juli 2010 all jene alten und negativen Topoi und Klischees, die das Ruhrgebiet im Kulturhauptstadtjahr durch neue ersetzen wollte, von der überregionalen Presse wieder aufgerufen und verstärkt wurden, während die Durchsetzung einer regionalen Einheit nach innen deutlich besser funktioniert hat.

Die Beiträge zu *Istanbul (2010)* setzen sich aus unterschiedlichen Perspektiven und in unterschiedlicher Gewichtung mit dem dortigen Kulturhauptstadtjahr auseinander. In ihrem Beitrag ORIENTIERTE VIELFALT. HAUPTSTADT EUROPA – VON DER RUHR BIS AN DEN BOSPORUS? reflektiert DENİZ GÖKTÜRK die Bemühungen von Politik und Wirtschaft, Istanbul als eine nicht nur europäische, sondern auch globale Kulturmetropole zu etablieren, im Lichte der medialen »Konstruktion und Zirkulation scheinbar selbstverständlicher territorialer Setzungen«. Auf der Grundlage eines mediengeschichtlichen Rekurses auf die kinematografische Inszenierung Istanbuls rückt dabei die Frage ins Zentrum, »wie urbane Räume und soziale Realitäten ihrerseits durch Imaginationen geprägt sind« (Göktürk: 221 in diesem Band) und welche Implikationen sich daraus für die Konzeptionen von Europas Erbe und für die europäische Kulturpolitik im Rahmen von Weltmarkt und Zirkulation ergeben. Mit der filmischen Inszenierung Istanbuls korreliert im Beitrag TOPO-GRAPHIE: DAS ISTANBUL DER DEUTSCH-TÜRKISCHEN GEGENWARTSLITERATUR von VOLKER DÖRR das Interesse an der literarischen Darstellung der Bosphorus-Metropole in Texten der deutsch-türkischen Gegenwartsliteratur von Emine Sevgi Özdamar, Yadé Kara und Zafer Şenocak. Bezogen auf den deutschsprachigen Raum geht es hierbei nicht um Phänomene der kulturellen Binnendifferenzierung, sondern um Fragen der interkulturellen Relationierung.

»Sie resultieren aus der womöglich wesentlichsten Quelle moderner Interkulturalitätserfahrungen: der (Arbeits-)Migration und den von ihr ausgelösten interkulturellen Prozessen, und diese werden in Deutschland generell, nicht nur aus demografischen Gründen, vor allem als deutsch-türkisches Phänomen wahrgenommen und nicht zuletzt in Literatur reflektiert.« (Dörr: 262 in diesem Band). HACI-HALIL USLUCAN schließlich präsentiert in INTERKULTURELLE WERTE – INTERKULTURELLE WELTEN? ZUR WERTIGKEIT VON WERTEN IM KULTUR- UND KONTEXTVERGLEICH die Ergebnisse einer empirischen Studie über Wertedivergenzen zwischen Deutschen und türkischen Migranten, die bezogen auf Grundwerte wie familiäre Sicherheit, Freundschaft und Freiheit sehr ähnlich sind, jedoch bezogen auf den Stellenwert von Spiritualität und der Achtung vor der Tradition deutlich differieren, da diese Punkte bei den türkischen Migranten viel höher im Kurs stehen als bei der deutschen Vergleichsgruppe. Uslucans und auch Dörrs Beiträge liefern dadurch, dass sie das Kulturhauptstadtjahr zum Anlass nehmen, den ›deutschen‹ bzw. ›deutsch-türkischen Blick‹ auf den Raum ›Istanbul‹ bzw. auf ›die türkische Identität‹ zu thematisieren, eine ebenso hilfreiche wie interdisziplinär weiterführende Ergänzung zur Schwerpunktthematik dieses Bandes.

Die Reihe ›Interkulturalität‹ und Danksagung

Der vorliegende Band eröffnet die Reihe *Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft*, die von Andrea Bogner, Dieter Heimböckel und Manfred Weinberg herausgegeben wird. Die Reihe geht davon aus, dass Differenzen zwischen Kulturen – und die daraus resultierenden Effekte – seit jeher der Normalfall sind. Sie zeigen sich in der Erkundung der ›Fremden‹ schon seit Herodot, in der Entdeckung vorher unbekannter Kulturen (etwa durch Kolumbus), in der Unterdrückung anderer Kulturen im Kolonialismus oder aktuell in den unterschiedlichen grenzüberschreitenden Begegnungsformen in einer globalisierten und vernetzten Welt. Grundlegend ist dabei, Interkulturalität nicht statisch, sondern als fortwährenden Prozess zu begreifen und sie einer beständigen Neuauslegung zu unterziehen. Denn gerade ihre gegenwärtige, unter dem Vorzeichen von Globalisierung, Postkolonialismus und Migration stehende Präsenz im öffentlichen Diskurs dokumentiert, dass das innovative und utopische Potenzial von Interkulturalität noch längst nicht ausgeschöpft ist.

Insofern ist es ein Anliegen der Reihe, die rege Diskussion in den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften aufzugreifen und innovative Beiträge zu versammeln, die den theoretischen Grundlagen und historischen sowie gegenwärtigen Perspektiven der Interkulturalitätsforschung gelten. Sie soll darüber hinaus dazu beitragen, ihre interdisziplinäre Fundierung auszuweiten

und zu vertiefen. Der Band *Verortungen der Interkulturalität* bildet dazu den Auftakt.

Der Band geht auf eine Konferenz zurück, die am 9. und 10. Dezember 2010 unter dem Titel *Europäische Kulturhauptstädte interkulturell. Luxemburg und die Großregion (2007), das Ruhrgebiet (2010) und Istanbul (2010)* an der Universität du Luxembourg stattfand. Die Konferenz wurde von der Universität du Luxembourg im Rahmen des UGR-Projekts (»Université de la Grande-Région«) mitfinanziert und durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Rahmen des Programms »INTERREG IVA Großregion« gefördert. Die Herausgeber danken den Beiträgerinnen und Beiträgern, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Konferenz sowie insbesondere Elena Kreutzer und Isabell Baumann für die Unterstützung, Wolfgang Delseit für die Einrichtung des Manuskripts und Gero Wierichs vom transcript Verlag für die Betreuung.

Thomas Ernst & Dieter Heimböckel
Brüssel und Essen & Luxemburg und Trier
im November 2011

Literatur

- borderline-europe. Menschenrechte ohne Grenzen e.V. (2011): 13.413 gezählte Tote vor den Toren Europas; online unter http://www.borderline-europe.de/news/news.php?news_id=61 [Oktober 2011].
- Heimböckel, Dieter (2011): Die Metropolregion als (neuer) interkultureller Raum? In: Hess-Lüttich, Ernest u.a. (Hg.): Metropolen als Ort der Begegnung und Isolation. Interkulturelle Perspektiven auf den urbanen Raum als Sujet in Literatur und Film. Frankfurt a.M. u.a., S. 33-51.
- Mittag, Jürgen (2008): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik. Essen.
- Palmer, Robert (2004): European Cities and Capitals of Culture. Study Prepared for the European Commission. Brüssel.